

Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „
Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „
 Für Zustellung ins Haus viertel-
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.
 Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher Tagblatt.

Redaktion
 Bahnhofgasse Nr. 132.
**Expedition und Inseraten-
 Bureau:**
 Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Kleinmann & F. Bamberg).
Inserationspreise:
 Für die einseitige Petitzeile
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
 dreimal à 7 kr.
 Inserationsstempel jedesmal 30 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 171. Freitag, 28. Juli 1871. — Morgen: Martha 3. 4. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. August 1871 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“ Bis Ende August 1871:
 Für Laibach 70 kr.
 Mit der Post 95 kr.
 Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur
dritten Jahresversammlung
 (32. Monatsversammlung)
 welche heute den 28. Juli 1871, Abends 8 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.
Tagesordnung:
 1. Ansprache des Obmanns aus Anlaß des Schlußes des 3. Vereinsjahres.
 2. Bericht des Ausschusses über die Gesamttätigkeit des Vereins.
 3. Mittheilung des Rechnungsabchlusses und Wahl zweier Revisoren zur Prüfung desselben.
 4. Neuwahl des Vereinsausschusses.
 5. Antrag auf Abänderung des Vereinsjahres.
 6. Anträge einzelner Mitglieder.

Eine Stimme über den Ausgleich in Oesterreich.

Mit Interesse wird man den Leitartikel der „Berliner National-Zeitung“ lesen, der „den neuen Ausgleich in Oesterreich“ behandelt und nach einem kurzen historischen Rückblick sich folgendermaßen ausspricht:
 „Nach dem Sturze des Bürgerministeriums versuchte sich Graf Potocki in allerlei Ausgleichsplänen. Bisher sind dieselben immer an den Forderungen der Tschechen gescheitert: es solle ihr „Staat“ sein Recht und seine Krone anerkannt werden. Der Graf Hohenwart scheint nun auf dem Punkte zu stehen, diesen slavischen Ausgleich abzuschließen.
 Welche Folgen er im Innern haben wird, hängt wesentlich von dem Muth, der Einheit und Entschlossenheit der Deutschen ab. Wolte die Staatsmaschine nicht recht in Gang kommen, wenn Tschechen, Polen und Slovenen einen parlamentarischen Strife durchführten, so sieht auch der größte slavische Fantast ein, daß der Maschine daselbe Schicksal bevorsteht, wenn Wien, Oesterreich, Steiermark, Schlesien ferner nicht mit rathen, nicht mit thun. . . Das Ministerium Hohenwart marschirt nur darum so kühn gelassen vorwärts, weil es nach der bisherigen Haltung der Deutschen überzeugt ist, sie nicht in fester Schlachtordnung sich gegenüber zu sehen. Wären die Deutsch-Oesterreicher einmal so einig, wie wir im Reich bei Wörth und Sedan es gewesen sind, der ganze wüste Nationalitätenspuk löste sich, mit Ausnahme der berechtigten Forderungen hinsichtlich der Sprache, der Volksschule und der Gemeindeverwaltung, in Nebel auf.
 Eines aber scheint der Graf Hohenwart, scheint

selbst der Reichskanzler Graf Beust nicht bedacht zu haben, daß die Durchführung des Ausgleichs mit den Polen und Tschechen die Lage des Reiches nach außen verhängnisvoll ändert. Ein so konstituirtes Galizien, wie es die Polen wünschen, beschwört unmittelbar einen Konflikt mit Rußland herauf. Der Zusammenstoß braucht nicht heute, nicht morgen zu geschehen, aber er ist unvermeidlich, wie nach Königgrätz der deutsche Krieg mit Frankreich unvermeidlich war. Ebenso eifrig, unablässig, unbekümmert um die Wahl der Mittel, wie die Russen aus Polen in Sitte und Sprache eine russische Provinz zu machen suchen, wollen die Polen in Galizien den Kern eines künftigen polnischen Reiches bilden. Die polnischen Aristokraten und Demokraten sind darüber einig, mit einer beinahe harmlosen Naivetät gestehen sie diese ihre letzten Absichten ein. Die ausschließlich polnische Universität Lemberg soll der geistliche Mittelpunkt der Bewegung werden, einen militärischen hofft man über kurz oder lang in dem galizischen Milizenheer herzustellen. Die Polen halten an ihren früheren Plänen fest; sie fühlen sich eben nicht als Oesterreicher, und es werden wohl noch hundert Jahre ins Land gehen müssen, ehe sie aufhören zu singen: „Noch ist Polen nicht verloren!“ Aber auf der anderen Seite glaubt die russische Regierung diesen Feuerbrand an ihren Grenzen im Guten oder im Schlimmen auslöschen zu müssen. Sie wird niemals Polens sicher sein, so lange in Galizien ein halbwegs unabhängiger polnischer Staat besteht. Sollte dagegen der andere Fall eintreten, und es ist dies die Hoffnung und der Wunsch der Tschechen und der national-russischen Partei in Moskau, daß Polen und Rußland sich versöhnen, um den panslavistischen Märchentraum zu verwirklichen, so ist es erst recht

Feuilleton.

Der Nilo-Dagh und das Nilo-Kloster.

Von Prof. Dr. F. v. Hochstetter.

(Aus den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien)

Die mazedonische Halbinsel Chalcidice, die zwischen Salonich und Seres ins ägäische Meer ragt, läßt sich einer Hand mit drei Fingern vergleichen. Der Zeigefinger dieser Hand ist der Hagion Dros, der heilige Berg. Auf der äußersten Spitze des nach Südost in der Richtung des gelobten Landes in das Meer hinauslaufenden Erdstreifens liegt ein kühngestalteter nackter marmorweißer Felskegel, den einst der Architekt Dinokrates in eine Statue Alexanders des Großen verwandeln wollte. Das ist der Athos, der sich zu einer Höhe von 6000 Fuß schroff aus den Fluthen erhebt; an ihn lehnt sich auf der entgegengesetzten Seite ein niedriger überall von dichter und lippiger Waldvegetation bekleideter Gebirgszug an, der heilige Wald. Die Abhänge dieses Kammes sind gleichmäßig von bewässerten Thälern und Schluchten reichlich durchschnitten, zwischen denen die Seitenarme der Kette hinablaufen und gewöhnlich in klippigen Abstürzen enden,

die eine weite und malerische Aussicht über das Meer und die Inseln bieten. Dieser Erdstreifen, ungefähr sechs deutsche Meilen lang und eine Meile breit, ist mit dem Küstenlande Chalkis nur durch eine bis zur Fläche des Meeres vertiefte Erdzunge in Verbindung, die von Xerxes zur Anlage eines Kanales benützt worden sein soll; er ist der Wohnsitz der Hajoriten (Heiligen) und Kalojerer (guten Väter), das irdische Paradies griechischer Mönche und Einsiedler, das, damit sich der Sündenfall nicht zum zweiten male wiederholen könne, von keinem weiblichen Wesen betreten werden darf. Hier wurde der Versuch gemacht, in einem kleinen, von der übrigen Welt völlig abgesonderten Reiche christliche Entschlossenheit und selbstbeschauliche Lebensweise als Grundlage der Gesellschaft festzustellen.

So ist ein Staat von Mönchen und Eremiten entstanden, der ungefähr 3000 Angehörige zählt, sich selbst regiert und mit der Pforte in keinem anderen Verhältnisse steht, als daß er durch Tribut und Geschenke seine Unabhängigkeit jährlich sich zu sichern genöthigt ist. Mehr wie 20 Monasterien und eine ungezählte Menge von Einsiedeleien, sogenannte Kellern, liegen über den heiligen Berg zerstreut und alle neueren Beobachter stimmen darin überein, daß Unwissenheit, Trägheit, Egoismus und leer religiöser Formendienst das endliche Ergebnis des vor

1500 Jahren begonnenen Versuches seien, eine Gemeinschaft von Heiligen zu gründen, denen man das Menschliche, die Arbeit und die Liebe, ver sagt.

Auf diese Glaubens- und Bußanstalt des byzantinischen Kirchenthums, auf diesen griechischen Klosterstaat der Türkei, den man häufig mit dem römischen Kirchenstaat vergleicht, wollte ich zuerst hinweisen, da er gleichsam den höheren und heiligeren Mittelpunkt bildet für alle über Rumelien zerstreuten Klöster der orientalischen Kirche und im allgemeinen auch den Geist kennzeichnet, in welchem diese Klöster ursprünglich gegründet wurden, wenn auch heute noch so sehr ein weltliches Getriebe dieselben beherrscht.

Ganz im Gegensatz zu den Klöstern bei uns zu Lande, deren stolze Prälaturgebäude recht wie Paläste weltlicher Fürsten in der Regel die hervorragenden Punkte der schönsten und fruchtbarsten Landschaften einnehmen, liegt das griechische Monaster abgelegen, einsam, versteckt und von nirgendher sichtbar. Je wilder eine Gebirgsschlucht ist, je unzugänglicher sie erscheint, desto sicherer darf man ein Kloster darin vermuthen, und in der Regel wird man von einem solchen dann plötzlich überrascht, an einem besonders reizenden Punkte voll Wald- und Felsromantik, wo klares Felswasser sprudelt, wo frische Berg- und Waldluft strömt. Derartige Orte

unmöglich, die Landschaften Galizien, Böhmen und Mähren unter fremder Herrschaft, außerhalb der umschattenden Fittige des russischen Adlers zu lassen. Man ändert nicht straflos die Grundbedingungen eines Reiches. Die Befiegung der Slaven ist der Ursprung und das Fundament Oesterreichs; in diesem Gebiete sind die Deutschen und die Ungarn im Kampfe mit slavischen Völkern die Herren geworden; dies deutsch-ungarische Gepräge läßt sich nicht in ein czechisch-polnisches umwandeln. Zwischen den Südslaven in Kroatien, Slavonien, Istrien, Krain und den Nordslaven in Galizien, Mähren und Böhmen bildeten eben die Deutschen und die Ungarn einen unübersteiglichen Menschenwall von mehr als zwölf Millionen. Nur durch die Zertrümmerung des heutigen Oesterreichs kann sich der Pan-slavismus vollenden.

Das Kokettiren des Grafen Hohenwart mit Polen und Czeken trägt nicht zur Befestigung, sondern nur zu der immer weiter schreitenden Auflösung des Reiches bei. Ein „freies“ Galizien muß Rußland mißtrauisch und eifersüchtig machen, ein „freies“ Czechien, das ja, wie Herr Rieger wiederholt ausgesprochen hat, darnach trachten müsse, auch die Lausitz wieder mit sich zu vereinigen, würde mit diesen Ansprüchen von Deutschland an seiner Grenze nicht geduldet werden können. Wenn der Pole, Smolka neulich in den Verhandlungen der österreichischen Delegation ausrief: „Oesterreich sei für seine beiden Nachbarn, Deutschland und Rußland, nur noch ein Theilungsobjekt“ — so hat er in seiner Feindschaft gegen diese beiden Mächte ihnen Pläne zugeschrieben, die sie nicht haben, aber er hat allerdings das Ziel bezeichnet, wohin die gegenwärtige Ausgleichungs-Politik und ein Hervorheben der föderalistischen Elemente mit Nothwendigkeit führen mag. Die offenbare Begünstigung der Polen und Czeken wird die Deutschen in Oesterreich immer mehr der bestehenden Ordnung entfremden. Die Stimmung, die in den gebildeten Kreisen von Wien, Prag, Graz herrscht, läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. Wieder aber befriedigen einige Konzessionen die Polen nicht, die nur aus Oesterreich heraus in ein Neu-Polen wollen, und die Czeken nicht, die das dunkle Gefühl haben, daß die Germanen nie in ihrer Mitte einem Völklein von drei Millionen mit den Riesenansprüchen und dem Riesenhochmuth der Rieger und Palacky eine bevorzugte Sonderstellung gestatten werden, und die sich deshalb bei ihrer Wallfahrt nach Moskau die Unabhängigkeit Czehiens bei einer etwaigen Theilung Oesterreichs von den National-Russen schon haben verbrieft lassen! Die österreichischen Slaven streben nach Osten, die Deutsch-Oesterreicher nach Westen: sobald man in diesem vielsprachigen und

vielgliederigen Reiche mit den Nationalitäten zu spielen anfing, war dies sein Naturgeick und sein Verhängniß. Je weiter man die Ausgleichspolitik über die Reform der Verwaltung hinaus, wo sie allein angebracht ist, auf das staatsrechtliche Gebiet verlegt und die einzelnen Landschaften, statt sie zusammenzufassen, von einander absondert, um so unabweidlicher wird sich diese Zerlegung vollziehen. Ein Blick auf die Geschichte Polens zeigt, daß die drei Nachbarmächte nicht ein einiges, sondern ein zerriffenes Land theilten, indem die Deutschen und Protestanten im Westen, die Russen und Griechisch-Katholischen im Osten schon lange, ehe nur der Gedanke einer Theilung in Friedrich's oder Katharina's Seele auftaucht war, sich aus der „glorreichen polnischen Republik“ herausgehoben und ihre Ideale jenseits der Grenzen hatten. In dem Ausgleich mit Ungarn handelte es sich um die Befriedigung großer Massen; jetzt gilt es, eine schwache Majorität der Kopfszahl nach zu versöhnen, um eine an Bildung, Macht und Kapital weit überlegene Minorität zu reizen. Welchen Vortheil sich die Regierung davon verspricht, ist uns unerfaßlich. Es ist eben nur eine „Evolution“ mehr auf der schiefen Ebene. Den Nachbarn kann es nicht gleichgiltig sein, und uns Deutschen am wenigsten, ob Oesterreichs Völkern in Frieden mit einander leben, oder sich gegenseitig im Unfrieden befehden; die Besorgniß ist nur zu gerechtfertigt, daß der „Ausgleich“ des Grafen Hohenwart die schwersten Verwicklungen im Innern und nach Außen einleiten wird.“

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Juli.

Inland. Tagtäglich werden Krankenbulletins ausgegeben über den kritischen Ausfallsfall, der nunmehr „in stark acht Tagen“ zur Entscheidung kommen soll. Da auch Pan Rieger aus politischen Motiven über den Stand der Unterhandlungen jede Auskunft verweigert, wahrscheinlich um den Ausgleich gegen das „Beschreiben“ zu sichern, so darf man wohl die Vermuthung aussprechen, daß die Verständigung wohl nur mit den Fraktionen der Ultramontanen und Feudalen, nicht aber mit dem czechischen Volke angebahnt werde. Hofrath Neupauer, der Verfasser des famosen Wahlgesetzentwurfes, und Finanzlandesdirektor Schröfingler sind nun auch nach Wien berufen worden, und Rieger und Prajak haben Vollmacht, die Finanz-Angelegenheiten „im Prinzip“ als vor das Forum des Reichsrathes gehörig anzuerkennen, während die Schul- und Justizgesetzgebung nebst den direkten Steuern dem Landtage vorbehalten sind. Ferner heißt es, die Czeken gestehen die Bescheidung des Reichsrathes unter der Bedingung

zu, daß ein böhmisch-mährisch-schlesischer General-landtag behufs der Königskrönung einberufen werde.

Sehr interessant ist die Mittheilung, daß es zwischen Grocholski und Schaeffle der Ruthenen wegen zu einem ernstlichen Zwiespalt gekommen sei. Das begreift sich; der große Ausgleichsmann Grocholski, der die Redensarten von Freiheit, allgemeiner Gleichberechtigung u. s. w. so geläufig handhabt, ist eben gegen die Ruthenen der ärgste Terrorist, wie alle Polen. Schaeffle aber mag noch auf dem Standpunkte jener naiven Gläubigkeit stehen, die da meint, man brauche nur „auszugleichen“, um alle Nationalitäten zu befriedigen. Da stört ihm denn die Stimmung der Polen gegen die Ruthenen gar gewaltig das Konzept. Doch das ist gut; die Lektion kommt zur rechten Zeit. Vielleicht öffnet sie einer sonst gesunden Natur, was der Handelsminister offenbar ist, die Augen über Inhalt und nothwendige Konsequenzen jener Politik, zu deren Werkzeug er sich ohne Kenntniß der Verhältnisse hergab.

Gegen das deutsche Kreisturnfest in Brünn wird czechischerseits eine vollständige Hege organisiert. Man sucht mit allen Mitteln einen Konflikt zu provoziren, um das so viel versprechende Fest zu stören. Die Einberufung eines Labors nach Jullienfeld für den 30. d. genügt daher auch den czechisch-kerikalen Faiseurs nicht, denn dieser wird voraussichtlich lang- und klanglos vorübergehen, ohne daß es irgendwem einfallen wird, davon Notiz zu nehmen. Es sollte daher etwa zur selben Zeit, wo der Einzug der Turner stattfindet, der Rückmarsch der Taboristen durch die Stadt mit wehenden Fahnen und Musikbegleitung stattfinden. Die Polizeidirektion in Brünn kam jedoch diesem Plane zuvor und untersagte den korporativen Rückmarsch vom Tabor durch die Stadt. Nun, da dieser Plan gescheitert wird, wie die „Stimmen aus Mähren“ melden, zur gleichen Stunde mit der Festkneipe der Turner eine Befehd in Szene gesetzt; der Zweck liegt auf der Hand und wird hoffentlich durch die treffliche Disziplin, welche deutsche Turner zu halten gewohnt sind, vereitelt werden. — Man geht aber auch noch weiter und hegt die czechischen Arbeiter auf, in jenen Etablissements, deren Eigenthümer, wie das czechisch-kerikale Blatt sich ausdrückt, durch Dekorirung eine Demonstration gegen die böhmischen Arbeiter inszeniren werden, Strife zu machen. „Wir können diesen Entschluß unserer Arbeiter nur gutheißen“, bemerken die „Stimmen aus Mähren“ zu der heuchlerischen Notiz, in der sie den Strife als spontanen Entschluß der Arbeiter hinstellen. Fürwahr, hätte das deutsche Kreisturnfest nicht schon an sich und durch den Moment, in

haben sich die griechischen Mönche mit besonderer Vorliebe ausgewählt, um an ihnen ihre Klöster zu bauen. Aber gerade in Folge der romantischen gesunden Lage im Gebirge sind die meisten dieser Klöster aus Einsiedeleien zu vielbesuchten Orten geworden, nach welchen nicht bloß fromme Seelen wallfahrten, sondern die zur Sommerzeit von Gesunden und Kranken förmlich als Sommerfrischen benützt werden. Wie man bei uns aufs Land zieht, oder ein Bad besucht, so geht man in der Türkei nach dem Monastir und die Einsiedeleien von ehemals sind heutzutage fast wie Hotels, in welchen Reihen von Zimmern und Wohnungen bereit stehen, die im Sommer von städtischer Bevölkerung besetzt sind. Häufig sind die größeren Städte näher gelegenen Klöster an Sonn- und Feiertagen auch der Ziel-punkt von Ausflügen, wo sich größere Gesellschaften ein Rendezvous geben, wo man Familienfeste feiert, sich allerlei Vergnügungen hingibt, und vor allem Natur genießt. Reichere Familien haben in solchen Klöstern häufig auch ihre eigenen Wohnräume, die auf ihre eigene Kosten gebaut wurden. Solcher Art sind die Monastirs in den Schluchten des Balkan bei Kifanik und Kaloser, in den Schluchten der Rhadope bei Philippopol, in den Schluchten des Vitosch bei Sofia, in den Schluchten der Sredna

Gora, des Lulin und wie die Gebirge alle heißen. Einzig in seiner Art aber, das großartigste dieser Klöster in der ganzen Türkei, ist das Nilo-Monastir, dem wir einen kurzen Besuch abstatten wollen. Dieses Kloster liegt in einer herrlichen Waldschlucht des Nilo-Dagh, an dessen südlichem Abhang, fast so hoch über dem Meere, als die Spitze der Riesentoppe, und eine gute Tagreise entfernt von den nächsten Städten, von Samakof, von Dubnica und Dschuma. Von den beiden letzteren Städten führt eine gute Fahrstraße, die vom Kloster gebaut wurde, über Nilo Selo in ungefähr acht Stunden zum Monastir. Ebenso lang braucht man von Samakof aus auf einem Saumpfad, der den über 6000 Fuß hohen Sattel des Nilo-Gebirges übersteigt. Diesen letzten Weg habe ich an einem herrlichen Septembermorgen (5. September) in Begleitung meines Freundes N. eingeschlagen.

Mit Sonnenaufgang ritten wir über die Iskerbrücke bei Samakof und wandten uns der riesigen geheimnißvollen Gebirgsschlucht zu, in welcher der wilde Bergstrom das aus der Ebene von Samakof rasch aufsteigende Gebirge entzwei geschnitten und so ein ungeheures Thor, Demir Kapu oder eisernes Thor genannt, gebildet hat, durch das man eine Stunde südlich der Stadt in das Gebirge eintritt.

Innerhalb der Schlucht theilt sich der Isker in zwei Arme, den weißen und schwarzen Isker. Wir folgten dem Thal des schwarzen Isker und erreichten, einige Eisenhämmer passirend, bald das auf der ersten Gebirgstufe liegende kleine Bergdorf Serbliöd. Oberhalb dieses letzten Dorfes, am Nordabhang des Nilo, beginnt die Gebirgsregion. Ein rauher, schmaler Felspfad führt am Rand des tiefen Abgrundes, durch den der schwarze Isker als wilder Bergstrom rauscht, in ein einsames Hochthal. In steilen Stürzen zertrümmert ragen rechts und links 2000 Fuß hohe Felswände von Gneiß und Granit auf, in unzugängliche Spitzen und Zacken endend. Fichten- und Kiefernholz — letzteres in den türkischen Hochgebirgen sonst eine äußerst seltene Erscheinung — bilden einen armseligen Waldbestand. Das Thal heißt das Thal der „sieben Seen“ oder Jedi-Göler. Die ganze Szenerie und auch dieser Name erinnern an die Hochalpen. Wo aber die türkischen „Meeraugen“ liegen, auf die man nach jenem Namen schließen darf, blieb uns unbekannt, da wir in dem gänzlich unwegsamen Gebirge, wenn wir unser Ziel erreichen wollten, nicht auf Entdeckungsreisen ausgehen konnten. Nach kurzer Rast an einer frischen Quelle, in einer kesselförmigen Erweiterung des Thales, wo mehrere Seitenthäler zusammenstoßen, ging es steil

den es fällt, eine eminent politische Bedeutung, es erhielt sie durch die Machinationen, welche dessen Hintertreibung und Störung bezwecken.

Aus Dalmatien dringen schöne Geschichten zu uns herüber: So enthält der in Zara erscheinende verfassungstreue „Dalmata“ vom 22. I. M. nachfolgendes Telegramm: „Traw, 21. Juli. Gestern erklärte Kommissär Luxardo ganz offen dem Dr. Vinzenz Tacconi, sowie den Herren Johann Lukas, Grafen Fanfogna und Vinzenz Suria, er habe die letzte willkürliche Vertheilung der Wählerlisten nicht motu proprio, sondern auf speziellen Befehl der Statthalterei vollzogen. Er fügte bei: Mit Zustimmung derselben Behörde verfolgte ich die Politik, mit allen Mitteln die autonome verfassungsgetreue Partei bis zum äußersten zu bekämpfen und selbe zum Abgrunde zuzuführen, um sie zu zwingen, sich entweder dadurch zu retten, daß sie die Hand der Veröhnung der annexionsistischen Partei reiche oder sonst gewärtig sei, in den Abgrund gestürzt zu werden. Besagte Zeugen werden eidlich die oben angeführte Erklärung beweisen. Der Statthalter Baron Rodich wird nun interpellirt und aufgefordert, auf seine militärische Ehre zu erklären, ob dieses wahr sei. Wofür Sr. Excellenz nicht antworten sollte, wird man die Erklärung Luxardo's für wahr halten, und die öffentliche Meinung ganz Oesterreichs wird beurtheilen, ob in Anbetracht solcher Befehle, welche jedes Freiheitsprinzip mit Füßen treten, noch eine Verfassung in diesem exceptionellen Dalmatien in Kraft bestehe, und wird den künftigen Verlauf unserer Gemeindevahlen rechtfertigen.“

Ausland. Die „Berliner Provinzialkorrespondenz“, nachdem sie in einem Artikel über den Staat und die katholische Kirche, betreffend die Aufhebung der besonderen Abtheilungen im Kultusministerium hervorgehoben, daß durch die vorjährigen Beschlüsse des Konzils in Rom die Beziehungen zwischen der Kirche und der Staatsgewalt wesentlich berührt worden, sagt zum Schlusse: „Die Staatsregierung kann den schon jetzt obwaltenden Schwierigkeiten gegenüber nur dadurch eine feste Richtschnur für ihr Verhalten finden, wenn sie sich unparteiisch auf den rein staatsrechtlichen Standpunkt stellt und demgemäß die einzelnen streitigen Fälle behandelt. Um diesen Standpunkt sicher auch äußerlich zu erkennen zu geben, erschien es zweckmäßig und geboten, die bisher bestehende konfessionelle Sonderung der kirchlichen Abtheilungen zu beseitigen und wiederum nur eine Abtheilung für geistliche Angelegenheiten zu bilden. Die Staatsregierung bekundete dadurch, daß sie gesonnen ist, beide Kirchen unparteiisch, gerecht und dem bestehenden

aufwärts im Zickzack neben einem in schäumenden Raskaden in die Tiefe stürzenden Wildbach. Glatte, gegen den Wildbach geeignete Felsplatten, über die wir die Pferde vorsichtig führen mußten, unterbrechen stellenweise den treppenförmig angelegten Saumpfad, bis man endlich die grasreichen Alpentriften über der Baumregion, und damit in einer Höhe von 6500 Fuß die Wasserscheide zwischen Donau und ägäischem Meer erreicht. Unsere Begleiter sagten uns, daß zahlreiche Pferdeheerden den Sommer über hier oben im Gebirge weiden. Die Gipfel steigen wohl noch 2000 Fuß über den Sattel in die Höhe, und geben also dem Rilo Gebirge eine Höhe von 8—9000 Fuß, welche die Höhe des Balkans weit übertrifft. Eine Stunde abwärts von der Wasserscheide kamen wir zu einem kleinen See, den ein mächtiger Granitwall von der tieferen Thalstufe absperrt, so daß er nur einen unterirdischen Abfluß hat. Vergeblich forscht das Auge in diesen Regionen nach Gletscherschutt, nach alten Gletschermoränen, nach erratischen Blöcken und nach all jenen Anzeichen ehemaliger Gletscher, denen man in unseren Alpen und Karpathen auf Schritt und Tritt begegnet. Der Rilo Dagh war nie vergletschert, er hat nie eine Eiszeit gehabt.

(Schluß folgt.)

Staatsrechte entsprechend zu behandeln, das Interesse des Staates, aber auch mit gleicher Kraft der katholischen, wie der evangelischen Kirche gegenüber zu bewahren.

Der „Provinzialkorrespondenz“ zufolge gedächte der Kaiser die Kur in Ems nächste Woche zu beschließen, von wo er zunächst sich nach Wiesbaden und Homburg, jedoch nur zu kurzem Aufenthalt begeben dürfte.

Zu den deutschen Einzelstaaten, in denen die altkatholische Bewegung bis jetzt geringe Kreise gezogen, gehört in erster Linie Württemberg. Das Land hat im allgemeinen keinen fanatisch-ultramontanen Klerus; der frühere Landesbischof von Rottenburg gehörte zu den aufgeklärten Priestern (wofür er auch in Rom wacker denunziert wurde), der jetzige, der bekannte Hefele, war lange Zeit selbst ein entschiedener Gegner der Unfehlbarkeit und weigerte sich auch anfangs, das Dogma zu verkünden. Bis dahin war also Ruhe im Lande. Erst als auch Hefele sich genöthigt sah, das Dogma, wenn auch mit größeren Vorbehalten, als alle seine Kollegen, feierlich zu publizieren, begann auch im Schwabenlande die katholische Opposition gegen die römische Annahme.

Zu Stuttgart fand dieser Tage eine Versammlung intelligenter Katholiken statt. Zweck derselben war der Protest gegen die Unfehlbarkeit und Bildung eines Aktionskomitees, welches sich mit anderen Komitees dieser Art ins Einvernehmen zu setzen und insbesondere für eine recht zahlreiche Beschickung des am 5. August nach Heidelberg ausgeschriebenen deutschen Katholikentages wirken soll. Die Bildung dieses Komitees gelang ohne Schwierigkeit, da sich unter den Anwesenden nur wenige Anhänger des neuen Dogma's befanden. Interessant ist es, daß in das Komitee auch zwei Angehörige der Bühne, ein Hofchauspieler und ein Hofopernsänger, gewählt wurden. Dieses Eintreten der Künstler in die politische-religiöse Bewegung verdient jedenfalls Beachtung.

Der vom Bischof Ketteler von Mainz inspirirte „Starkenburger Vote“ (Hessen) bringt das Stärkste, was wohl von Römlingen gesagt werden kann. Der Artikel stellt die europäischen Regierungen vor ein Entweder-Oder. Verhelfen sie dem Papste wieder zur Herrschaft, dann wollen die Katholiken die gehorsamsten Unterthanen sein; wenn nicht, „dann haben sie einen Krieg auf Leben und Tod gegen die neugeschaffene Ordnung der Dinge zu gewärtigen, einen thätigen entschiedenen Krieg ohne Rast und Ruhe. Die Regierungen mögen es wissen, unsere Geduld war groß, aber sie ist zu Ende. Wir Katholiken haben das Recht, die Freiheit unserer Kirche (d. h. Priesterherrschaft) zu fordern, und die Regierungen haben die Pflicht, unsere Forderungen zu erfüllen; wir zahlen ihnen die Blutsteuer, aber wir sind es satt, durch eitle Versprechungen immer wieder betrogen zu werden.

„Die einzige Versicherung, die wir verlangen, ist (hört, hört!) die Rückkehr Viktor Emanuel's und die vollständige Wiederherstellung des ganzen Kirchenstaates. Diese Garantie erbitten wir nicht schüchtern als Gnade, nein, wir fordern sie gebieterisch als unser Recht. Hört es, Ihr Mächtigen, Regierungen Europa's, wie immer Ihr Euch nennen mögt, Bismarck, Gladstone, Bunsen, Andrassy: die Katholiken mahnen Euch, zu Gunsten des heiligen Stuhles einzuschreiten und ihre gerechten Forderungen zu erfüllen; glaubt uns, verkennt unseren Mahnruf nicht. Entweder werdet ihr die katholische Kirche in alle Rechte wieder einsetzen, oder nicht eine von allen heutigen Regierungen bleibt bestehen.“ Da haben wir also in bester Form die schwarze Kommune, die finstere Internationale, die nicht nur den Palästen, sondern unserer ganzen Kultur den Krieg erklärt.

Zur Tagesgeschichte.

— Aus Olmütz wird der „N. Fr. Presse“ berichtet: Zur Haltung unserer Regierung gegen die deutsche Presse sei folgendes bemerkt: Vor ungefähr zwei Monaten gelangte an die hiesige Staatsanwaltschaft der Auftrag, über die Tendenz, Haltung

und Schreibweise der hier erscheinenden „Neuen Zeit“ eingehenden Bericht zu erstatten und gleichzeitig die irgendwie bekannten Mitarbeiter derselben bekanntzugeben. Der Bericht ging Anfangs Juni von hier nach Brünn ab.

— Angeregt durch den Prospekt eines unter dem Titel: „Der Absolutist“ in Wien zu gründenden Journales mit der offen eingestanden Tendenz des Umsturzes der zu Recht bestehenden Verfassung, gedenkt ein Wiener Publizist ein Blatt unter dem Titel: „Der Republikaner“ herauszugeben, welches für republikanische Einrichtungen in Oesterreich Propaganda machen soll. In seiner Eingabe an die Behörde beauftragt sich der Herausgeber darauf, daß, was dem „Absolutisten“ gestattet, dem Republikaner nicht verweigert werden könne.

— In Baiern haben die Römlinge ihren Boden im Volke so ziemlich verloren. Dies beweist der Umstand, daß das Münchener Geschworenengericht den Redakteur des ultramontanen „Volksboten“ Bander wegen Amiserehnenbeleidigung des Ministers Lutz und des Polizeidirektors Burchdorff zu einmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilte. Die Geschwornen, obwohl zur Hälfte ländliche, verneinten die Annahme von Milderungsgründen.

— Bei seinem letzten Aufenthalt in Italien hatte Professor Mommsen sich an die Familie Trivulzio mit der Bitte gewendet: ihm ein kostbares Manuskript, von dem jene Familie das einzige existirende Exemplar besitzt, nämlich den „Cicerius“, eine Sammlung aller in Italien existirenden lateinischen Inschriften, leihweise zu überlassen. Die Familie antwortete unserem berühmten Gelehrten: daß ihm das Manuskript zur Benutzung in ihrer eigenen Bibliothek bereitwillig zur Verfügung stehe, aber daß sie sich durch die bei ihr geltende Tradition gehindert sehe, den seltenen literarischen Schatz nach auswärts zu verleihen. In den letzten Tagen nun langte an den Grafen G. S. Trivulzio ein eigenhändiges Schreiben vom Fürsten Bismarck an, in welchem derselbe die Bitte Mommsens wiederholt, an dessen Studien der Reichkanzler persönlich den größten Antheil nehme, und sich selbst für die Rückgabe des Manuskripts verbürgt. Dem ruhmgekrönten Reichkanzler mochte der Graf die Bitte nicht abschlagen, und so ist das Manuskript bereits in die Hände der Grafen Proffier de Saint-Simon gelangt, der dasselbe dem Fürsten Bismarck zusenden wird.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten. Total-Chronik.

— (Die Prüfung an der Musikschule der filharm. Gesellschaft) fand gestern um 4 Uhr Nachmittags im Rathhauseaal unter zahlreicher Theilnahme des Publikums statt. Auch der Herr Bürgermeister Deschmann beehrte die Prüfung mit seiner Gegenwart. Die Prüfung selbst zeigte einen wesentlichen Fortschritt der Schüler und machte den Vereinslehrern alle Ehre. Im ganzen wurden 57 Schüler und Schülerinnen in die Vereinschule aufgenommen, und zwar 29 in die Klavier-, 20 in die Gesangs- und 8 in die Violinechule. Im Laufe des Jahres traten aus: 1 aus der Violinechule und je 4 aus der Klavier- und Gesangschule, so daß am Schlusse des Jahres die Schülerzahl 48 beträgt. In der Gesangschule hat sich wegen ihres anhaltenden Strebens nach Fortschritt und ihren korrekten Leistungen ausgezeichnet Haus Katharina (eine zu den besten Hoffnungen berechtigende Schülerin, deren gestriger Vortrag einer Beethoven'schen Sonate in konzertfähiger Vollendung exekutirt wurde. Wegen Fleiß und Fortschritt wurden belobt: Wenzofsky Karoline, Pauer Julie, Stedl Anna, Rebitisch Eugenie, Siegel Karoline, Barnas Amalie, Richter Juliane, Götz Mathilde, Stemberg Gabriele, Bidig Marie, Beschel Robert, Cantoni Hermine, Schmid Alfred und Cantoni Marie. In der Klavierchule verdiente besondere Auszeichnung: Haus Katharina und Stedl Anna; diesen zunächst kamen: Smolej Paula, Siegel Karoline, Bidig Johanna, Wenzofsky Emilie, Richter Juliane, Smolej Irma, Ullman Marie, Rühl Ida, Naglas Jakobine, Werbitisch Auguste, Leitmaier Emilie, Götz Mathilde, Pa-

Isoli Marie, Schlehta Wilhelmine, Cantoni Hermine, von den Knaben Andolschel Josef. In der Violinschule hat sich besonders ausgezeichnet: Striegl Gustav; ferners sind belobt: Valenta Theodor, Bogacar Alois, Kofner Michael, Rudholzer Franz und Ranth Viktor. Zum Schlusse der Prüfung hielt der Gesellschaftssekretär Dr. Keesbacher in Vertretung des Direktors, der auf drei Monate die Gesellschaftsleitung dem ersteren übertragen hatte, eine Ansprache, in welcher er die Fortschritte und den blühenden Stand der Gesellschaftsschule konstatierte, dem Publikum für die rege Theilnahme dankte, den Lehrern die Anerkennung der Direktion aussprach, gleichzeitig mit einem warmen Nachrufe an den ausgeschiedenen Vereinslehrer Karl Zappe. Schließlich wandte sich der Redner an die Schüler und Schülerinnen selbst und legte ihnen die Pflege der Musik ans Herz; die gewöhnliche Schule, kläre den Geist, schärfe den Verstand, die Musik veredle und erziehe das Herz und Gemüth. Der Zusammenhang der Begriffe Gesang und Herz, Lied und Gemüth sei von allen Dichtern hervorgehoben und finde sich in allen Sängersprüchen des Volkes wieder. Und jeder Schüler und jede Schülerin, selbst wenn sie es nicht über das gewöhnliche Maß der Fertigkeit in der Kunst bringen, werden dankbar an ihre Musikstunden zurückdenken, abgesehen von jenen, bei denen selbe von entscheidendem Einflusse auf Beruf und Lebensstellung geworden sind.

(Feuerwehr und „Sokol.“) Die verehrten Leser des „Tagblattes“ werden sich einer Polemik vom vorigen Jahre zu erinnern wissen, die durch eine Notiz des „Tagblattes“, betreffend die Laibacher freiwillige Feuerwehr und den Verein „Sokol“, hervorgerufen worden. „Novice“ und der damals noch nicht an der Schwindsucht verstorbene deutsch geschriebene Zantschbergmoniteur „Triglav“ überboten sich in der ihnen angeborenen Pöbelhaftigkeit in Verleumdungen und Angriffen gegen die benannte Notiz, der die Erklärung zu Grunde lag, die wir heute in der „Novice“ so pomphaft angekündigt lesen, daß die Mitglieder des Vereins „Sokol“ nicht zugleich Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr sein dürfen. Wir brachten seinerzeit die Notiz, um vor aller Welt das Treiben der Wortführer unserer heutigen „Patrioten“ zu brandmarken und haben sogar vom Vorstände des „Sokol“ ein Schreiben erhalten, in welchem wir aufgefordert wurden, die Notiz zu widerrufen, widrigenfalls uns mit gerichtlichen Schritten gedroht wurde. Wir brachten darauf die Berichtigung, insofern die Notiz den Verein „Sokol“ betraf, ohne an dem ganzen außerdem etwas zu ändern. Abermals spie man Gift und Galle, doch umsonst. Schon damals ließen wir uns vom Gegentheile nicht überzeugen, und heute bringt der slovenische Moniteur mit durchschossenen Lettern der erstaunten Welt die freudige Kunde: „Mitglieder des „Sokol“ dürfen nicht Mitglieder der Laibacher freiwilligen Feuerwehr sein.“ Wir haben dozumal auf einen Umstand aufmerksam gemacht, der die „Patrioten“ wohl allein zu einem solchen Schritte zu bewegen im Stande sein mochte. Heute nach einem Jahre haben wir sie besser kennen gelernt und finden es nicht für gut, mit ihnen eine Polemik zu beginnen; deß aber sind wir gewiß, daß unsere Feuerwehr durch diesen Schritt nicht nur nicht verlieren, sondern nur gewinnen kann.

(Die freiwillige Feuerwehr) hält kommenden Sonntag eine Hauptübung und Musterung ab, verbunden mit der Angelobung neuer Mitglieder. Bezüglich der letzteren hat der Ausschuß, wie wir erfahren, den Beschluß gefaßt, daß in Hinblick die definitive Aufnahme erst nach hinreichender Ausbildung der Handhabung der Apparate erfolge.

(Zum ersten deutsch-österreichischen Kreisturnfeste in Brünn) reiste heute Mittag auch eine Deputation des Laibacher Turnvereins, aus zehn Mitgliedern des Vereins bestehend, ab.

(Arbeiterbildungsverein.) Sonntag, den 30. Juli um 2 Uhr Nachmittags hält Herr Dr. Friedrich Keesbacher im Vereinslokale einen Vortrag „Ueber den Einfluß der Gewerbe auf die Gesund-

heit.“ Die Mitglieder werden, wie wir mitzutheilen ersucht werden, eingeladen, recht zahlreich und noch vor 2 Uhr im Vereinslokale zu erscheinen.

(Ueber die kroatische Siegesfeier) schreibt ein Korrespondent der „Agr. Ztg.“: In Laibach wurde dieser Tage zum ehrenhaften Andenken an die kroatische Opposition in dem dortigen Lesevereine eine Festschmückung inszeniert. Eine Menge gedruckter Einladungen kamen zu dem Zwecke auch nach Agram und bis zum letzten Momente erwartete man dort nationale Pilger aus Kroatien. Aber die Hoffnung täuschte die lieben Arrangure der kroatischen Andenkensfeier in Laibach. Es kam rein niemand aus Kroatien — heißt es in slovenischen Blättern, ja ein Laibacher slovenisches Blatt polemisiert sogar mit dem „Tagblatt“ und behauptet, „es wäre die Feier im Lesevereine gar nicht zu Ehren der Kroaten ausgeführt, während man aus dem „Vranik“ das Konträre erfährt. Ein einziges Telegramm erhielten die Laibacher Nationalen aus Agram, und auch dieses stammte von Dragojic nur im Namen der „nationalen Wahlkommission für den Landtag.“

(Erschlagen.) Der dreijährige Sohn des Mesners Baraga aus Lasserbach entfernte sich am 5. d. M. mit mehreren Schulkindern heimlich vom väterlichen Hause und schaukelte sich mit denselben auf Traambäumen, welche bei der Kapelle des heil. Justus aufgeschichtet waren. Dabei bekam der Valken, auf welchem der kleine Baraga saß, das Uebergewicht und dieser fiel so unglücklich herab, daß er eine absolut tödliche Verletzung an der linken Schläfe erhielt, an deren Folgen er nach wenigen Minuten starb.

(Judenhege in Triest.) Wie „Cit.“ berichtet, wurde in Triest Fräulein Eugenie Morpurgo, welche der Stadtrath unlängst zur Leiterin des Kindergartens in der Renna vecchia ernannt, auf dem Wege dahin von verschiedenen Weibern insultirt. Später bildete sich vor der Anstalt eine Zusammenrottung, es wurden drohende Rufe ausgestoßen und zwei Polizeiwachmänner mußten die Lehrerinnen nach ihren Wohnungen geleiten. Fräulein Eugenie Morpurgo gehört der israelitischen Konfession an, und es wäre doch seltsam, wenn es in Triest, wo Glaubensgenossen derselben hervorragende Stellen in der Stadt- und der Handelsvertretung u. s. w. bekleiden und von jeher religiöse Toleranz im weitesten Umfange geübt wurde, mittelalterlichen Vorurtheilen gelingen sollte, der auch durch die Verfassung gewährleisteten Gleichberechtigung ein Schnippen zu schlagen.

(Ministerielle Undank.) Während die Czeken wenigstens jeden zweiten Tag mit dem Ministerium Hohenwart zufrieden sind, hat sich der wackeren Slovenen bereits eine düstere Unzufriedenheit bemächtigt. Selbst der Laibacher Korrespondent der „Politik“ stimmt bereits einen großen Klageruf an. Er wirft dem Ministerium Hohenwart schwarzen Undank vor, weil es trotz der Unterstützung, die ihm Seitens der Slovenen geworden, noch immer keine Miene mache, dieselbe durch fetter Bahnkonfessionen und gute Stellen zu belohnen. Die Stelle des Landeshauptmannes sei unbesetzt und zum Landespräsidenten habe man gar einen Deutschen gemacht. In der That unverantwortlich! Indes möge sich der Korrespondent sammt seinen Landsleuten trösten. Costa wird doch noch Landeshauptmann und dann ist, wenn schon für nichts anderes, so doch für unsere Unterhaltung bestens gesorgt.

Angelommene Fremde.

Am 27. Juli.

Elefant. Stiene, Heidenberg. — Bernardi, Triest. — Singer, Kaufm., Graz. — Lipzi, Triest. — Gradich, Private, Agram. — Amersel, Private, Billa. — Blafina, Spalato. — Pofnit, Besizer, Kropp. — Graf Lucco, Triest. — Antonovic, Nakel. — Debaransa, Private, Triest. — Zahn, Ingenieur, Wien. — Cermak, Wien. **Stadt Wien.** Bobel, Schönlinde. — Almann, München. — Ginde, Verpflegsbeamte, Agram. — Ginde, Jurist, Agram. — Eifel, Kreisrichter, Kempen. — Schweiger, Schiffslieutenant, Pola. — Haudel, Bauunternehmer, Krems. — Mühlstein, Kaufm., Wien. **Balserischer Hof.** Pekar, Forstbeamte, Lufanje. — Hoch, Wien. — Weiß, Private, Görz. **Mohren.** Priefel, Postbeamte. — Prettnier, Privat, Casteleuovo.

Witterung.

Laibach, 28. Juli.

Sonniger Tag, Feder- und Haufenwolken, schwacher Ostwind, in den oberen Luftschichten Nordwest. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.2°, Nachmittags 2 Uhr + 20.8° R. (1870 + 18.0°; 1869 + 21.8°). Barometer 327.10“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.2° um 0.5° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 26. Juli. Jakob Kavcic, Knecht, alt 31 Jahre, im Zivilspital an der Lungenlähmung.

Den 27. Juli. Michael Stefanec, Grundbesitzer, alt 49 Jahre, am Kastellberge Nr. 57 an der allgemeinen Wasserlucht. — Dem Herrn Anton Herrmann, jubil. I. I. Bauirektionssekretär, seine Tochter Antonia, alt 49 Jahre, in der Stadt Nr. 150 an der Lungen tuberculose. — Maria Jafotnik, Zimobnerstochter, alt 33 Jahre, im Zivilspital an der Gehirnähmung.

Gedenktafel

über die am 31. Juli 1871 stattfindenden Vizitationen.

3. Feilb., Gittische Real, Laibach, W. Laibach. — 3. Feilb., Folevarische Real, Langenthor, W. Seisenberg. — 1. Feilb., Rache'sche Real, Dragojain, W. Krainburg.

500 Eimer

weiße und rothe Eigenbauweine

der Jahrgänge 1863, 1866, 1868 und 1869 werden à 9 und 10 fl. per Eimer verkauft. Auskunft ertheilt die Expedition des „Tagblatt.“ (340—1)

Zur gefälligen Kenntnißnahme.

Das wegen Abwesenheit des amerikanischen Zirkus verschobene

Annenfest

findet Sonntag den 30. Juli bei brillanter Beleuchtung und Feuerwerk im Kasino-Garten statt. Hochachtend (338—2)

Franz Ehrfeld.

Das Nähere die Anschlagzettel.

Wiener Börse vom 27. Juli.

Staatsfonds.	Gelb	Ware	Deff. Hypoth.-Bank	Gelb	Ware
Spec. Rente, öst. Bab.	69.40	69.56	95.—	95	95
do. do. öst. in Silber	69.—	69.10			
do. von 1864	94.75	95.—			
do. von 1860, ganze	103.10	103.20			
do. von 1860, Hälfte	112.75	113.25			
Prämienf. v. 1864	132.0	132.25			
Grundentl.-Obl.					
Stetermarkt zu 5 pEt.	93.—	94.—			
Kärnten, Krain					
u. Küstenland 5	85.75	86.—			
ungarn . . . zu 5	79.75	80.—			
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.50			
Siebenbürg. 5	76.—	76.50			
Aktion.					
Nationalbank . . .	76.75	77.00			
Anton-Bank . . .	267.25	267.50			
Erdbank . . .	254.60	254.80			
u. Küstenland-Obl.	932.—	934.—			
Anglo-öster. Bank	124.80	125.—			
Deff. Hypothek-Obl.	260.—	261.—			
Deff. Hypoth.-Bank	75.—	77.—			
Steier. Excomp.-Obl.	240.—	—			
Franko-Oest. Obl.	120.—	120.50			
Rail. Ferd.-Nordb.	2180	2185			
Elbbahn-Gesellsh.	179.20	180.—			
Rail. Elisabeth-Bahn	221.—	221.50			
Rail.-Ludwig-Bahn	248.25	248.75			
Stehenb. Eisenbahn	170.—	170.50			
Staatsbahn	219.50	220.50			
Rail. Franz-Josef-Obl.	203.50	204.75			
Häufst.-Bancr.-Obl.	175.—	176.—			
Alföld-Bium. Bahn	176.75	177.50			
Fremdbriefe.					
Ration. 5.20. vert. öst.	11.10	92.10			
Ang. öst.-Kreditbank	83.25	89.50			
Ang. öst.-Kreditbank	106.—	106.20			
do. in 23 r. rüd.	87.—	87.25			
Deff. Hypoth.-Bank	95.—	95.00			
Prioritäts-Oblig.					
Städt.-Obl. zu 500 fr.	109.75	110.—			
do. do. 6 pEt.	239.—	239.—			
Reichs. (100 fl. Öst.)	105.50	105.75			
Städt.-Obl. (200 fl. Öst.)	89.50	90.10			
Staatsbahn pr. St. 1867	140.75	141.25			
Staatsb. pr. St. 1867	158.25	158.50			
Mühlb.-Obl. (300 fl. Öst.)	91.70	91.30			
Franz.-Jof. (200 fl. Öst.)	87.50	87.70			
Loose.					
Eredit 100 fl. Öst.	177.25	177.50			
Don.-Dampfsch.-Obl.	—	109.—			
an 100 fl. Öst.	119.—	121.—			
Eredit 100 fl. Öst.	59.—	60.—			
do. 50 fl. Öst.	84.—	85.—			
Salin . . . 40	43.60	44.—			
Ballst. . . 40	82.70	83.50			
Stann . . . 40	38.—	39.—			
St. Genöte . . . 40	32.—	33.—			
Währschrag 20	24.—	25.—			
Währschrag 20	24.50	25.—			
Regulisch . . . 10	15.—	17.—			
Mühlb.-Obl. 100 fl. Öst.	15.—	15.50			
Woolhol (3 Mon.)					
Augst. 100 fl. silb. Öst.	103.10	103.50			
Frankf. 100 fl.	103.60	103.70			
London 10 fl. Sterl.	152.50	152.60			
Paris 100 francs	49.10	48.20			
Münzen.					
Rail. Münz-Ducaten	5.84	5.85			
30-Francstück . . .	9.75	9.80			
Streuenshaler . . .	1.83	1.83			
Silber . . .	121.30	121.75			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. Juli.

5pErz. Rente österr. Papier 59.40. — 5pErz. Rente österr. Silber 69.05. — 1860er Staatsanlehen 103.20. — Bankaktien 769. — Kreditaktien 286.20. — London 122.60. — Silber 121.50. — R. I. Münz-Ducaten 5.86. — Napoleonsd'or 9.79.